

we see the importance of cultural and political capital in covering a geopolitical site such as Brussels, but also the effects of the lack of knowledge about the EU and its institutions are far-reaching. Some important ones noted in the study are those of homogenisation of journalism and internationalisation of communication cultures.

A final crucial element in the study is the discussion of the potential for European public spheres. Nothing new, one might add, as scholars have attempted to prove or disprove the existence of one or more public spheres for over a decade. Nevertheless, the important element in this discussion is the recognition that *mainstream* journalism has very little to offer in the construction of a European public sphere. A true European public sphere would be based on qualitatively treated news in terms of culture, analysis, interest and contextualisation – a mere increase in EU stories, as the team asserts, will not bring about any difference.

This summary is meant to highlight some of the interesting and most thought provoking elements in the study and the report. However, and this is the problem with the format of the analysis, this is not a reader-friendly document. Its set-up does a good job in reporting on the findings of the research, but it is not helpful in the classroom nor as a thought provoking source. The theoretical frameworks used – or dismissed – are not dealt with in depth and so there is little sense of progressing in our theorisation and conceptualisation, which is after all what a research project should be aiming at.

*Rucht, Dieter; Mundo Yang und Ann Zimmermann: Politische Diskurse im Internet und in Zeitungen. Das Beispiel Genfood. – Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2008. 224 Seiten. Preis: Eur 24,90.*

*Mike S. Schäfer*

Dieter Rucht, Mundo Yang und Ann Zimmermann nähern sich in ihrer (ursprünglich 2004 für den Deutschen Bundestag angefertigten) Studie einem relevanten, aber noch wenig beforschten Thema: der Strukturierung politischer Kommunikation im Internet. Vor dem Hintergrund oft formulierter Hoffnungen auf eine „Demokratisierung“ gesellschaftlicher Kommunikation durch dieses „neue“ Medium fragen sie, ob es tatsächlich einen „offenen Kommunikationsraum dar[stellt], in dem ein breitenwirksamer und wahrhaft authentischer, offener und machtfreier politischer Diskurs“ (13f.) stattfindet.

Diese Frage betten die Autoren zunächst in ein soziologisch inspiriertes Öffentlichkeitsmodell ein (19ff.). Anschließend arbeiten sie in einem Literaturbericht die „Besonderheiten der Internet-Kommunikation“ (22) heraus: Bei diesem Medium haben seine weite Verbreitung und die zugleich vergleichsweise niedrigen Zugangshürden dazu geführt, dass eine stärkere Repräsentanz von z. B. zivilgesellschaftlichen Akteuren und Inhalten erhofft wurde, die in „alten“ Medien oftmals marginalisiert sind. Umgekehrt wurden aber auch Befürchtungen laut, das Internet führe zu einer Fragmentierung der Öffentlichkeit.

Interessant an der vorliegenden Arbeit ist, dass sie diese Hoffnungen und Befürchtungen empirisch untersucht – auch wenn die Analyse nur für „ein Sachthema (Genfood), einen Sprachraum (deutsch), eine kurze Zeitspanne (Sommer 2004) und relativ kleine Ausschnitte“ (17), nämlich die von Google zum Thema ausgegebenen Internetseiten durchgeführt werden kann. Die Studie reflektiert diese Einschränkungen aber nicht nur

hinreichend, sondern weist darüber hinaus auch originäre methodische Stärken auf: Internet-Kommunikation wird systematisch mit Printmedienberichterstattung verglichen, um die Unterschiede „alter“ und „neuer“ Medien zu rekonstruieren (76ff.). Zudem wird eine Analyse der Link-Netzwerke und anderer Charakteristika der Internetseiten vorgelegt (142ff.). Durch diese Untersuchungsschritte – die jeweils für sich genommen durchaus noch ausbaufähig wären – trägt die Arbeit auch zur Methodenentwicklung in einem relevanten Forschungsfeld bei.

Die Analysen selbst zeigen ambivalente Befunde. Einerseits spricht für die Demokratisierungshoffnungen, dass Suchmaschinen im Vergleich zu Printmedien mehr Internetseiten ausgeben, die von zivilgesellschaftlichen Akteuren betrieben werden (80ff.). Andererseits kommen auf diesen Seiten aber die gleichen Sprechergruppen zu Wort wie in den Printmedien (100ff.); auch die Bewertungen und Deutungen des Themas sind in beiden Medien ähnlich (95ff.), wenngleich im Internet häufiger „links-progressive“ (138) Konstruktionen des Themas zu finden sind. Die Stärke der Zeitungsberichterstattung wiederum liegt in ihrer Ausgewogenheit, während im Internet eher einseitige Themendarstellungen dominieren, die unverbunden nebeneinander stehen und kein Forum, sondern einen „Jahrmarkt der Möglichkeiten“ (140) darstellen. Die tiefere Analyse der Links und Webseiten-Charakteristika zeigt Ähnliches: Es verlinken sich eher Gleichgesinnte miteinander, und multimediale Gestaltungsmittel werden meist so eingesetzt, dass keine offene Debatte („many to many“) stattfinden kann, sondern dass lediglich viele Nutzer mit dem Betreiber der Internetseite kommunizieren können („many to one“, 174f.).

Insgesamt, so resümieren die Autoren, „fallen die empirischen Belege [für eine offenere Kommunikation im Internet] weitaus schwächer und gebrochener aus, als es die einschlägige Literatur und zumal politisch aktive Gruppen nahe legen“ (181). Das Verdienst der Studie ist es, dies einmal empirisch deutlich gemacht und mögliche Zugänge für künftige Forschung offen gelegt zu haben. Denn die Analyse politischer Kommunikation im Internet sollte – und wird – eines der zentralen sozialwissenschaftlichen Forschungsfelder der kommenden Jahre sein.

*Rußmann, Uta: Agenda Setting und Internet. Themensetzung im Spannungsfeld von Onlinemedien und sozialen Netzwerken. – München: Verlag Reinhard Fischer 2007 (= Reihe: Internet Research; Bd. 30). 368 Seiten. Preis: Eur 25,--.*

*Jan Schmidt*

Uta Rußmann widmet sich in ihrer Studie, mit der sie an der Universität Wien promoviert hat, einer kommunikationswissenschaftlichen Schlüsselfrage unserer Zeit: Wirken Onlinemedien desintegrierend, weil sie eine individuell-selektive Nutzung nahelegen und fördern, dadurch also fragmentierte Öffentlichkeiten schaffen? Oder dient das Internet als kollektives Gedächtnis, dessen Mechanismen der Verknüpfung und Erschließung von Informationen dazu beitragen, eine vernetzte Gesellschaft zusammenzuhalten? Sie nähert sich einer Antwort, indem sie im Speziellen die Themensetzungsprozesse untersucht, die „im Spannungsfeld von Onlinemedien und sozialen Netzwerken“ (so der Untertitel) stattfinden, also Elemente der massenmedialen und der interpersonalen Kommunikation verbinden.